

# DIAKONIE FÜR SIE



**DANKBARKEIT**

# VORWORT



## Liebe Leserin, lieber Leser,

sag bitte „Danke“! Zu meinen Kinderzeiten war das ein klassischer Elternsatz. Das Wort DANKE sollte auch dann ganz locker über die Lippen kommen, wenn wir keinen Grund für ein DANKE sahen, z.B. ein Geschenk nicht gefiel. So streng wird das heute nicht mehr gehandhabt. Gut so! Das Danken an sich, sollte damit aber nicht gleich mit über Bord geworfen werden. Danken ist für mich eine Lebenshaltung, denn es wäre fatal, wenn ich nichts geschenkt bekommen würde, sondern mir alles selbst erarbeiten müsste.

Die Bibel spricht vom Menschen als einem „Geschöpf“ Gottes! Durch Gottes Hand ist der Mensch geworden. Unser Leben ist nicht unser Verdienst. Auch wenn wir uns im Alltag vieles hart verdienen müssen, gilt trotzdem: Wir werden durch andere, was wir sind, durch ihre Zuwendung, ihr Vertrauen, durch Gott und Menschen an der Seite. Mein Leben wird durch das getragen, was andere mir aus Liebe oder aus Freundschaft einfach geschenkt haben: Zeit und Aufmerksamkeit, aber auch so große Dinge wie Vergebung und Liebe. Wenn ich an Situationen zurückdenke, wo ich in dieser Weise beschenkt wurde – unverdient und überraschend – dann kommt Dankbarkeit in mir auf und ich möchte ganz einfach DANKE sagen.

In dieser Ausgabe haben wir ganz unterschiedliche Menschen gefragt, was Dankbarkeit für sie persönlich heißt. Ab Seite vier erfahren Sie, wie zum Beispiel der Musiker Detlef Hutschenreuter Dankbarkeit in einem Hospiz der Diakonie erlebt oder wie Mohammad Imran Sagir, Geschäftsführer des Muslimischen SeelsorgeTelefons, das Wort Dankbarkeit interpretiert.

Vielleicht fallen Ihnen bei der Lektüre Lebenserfahrungen und Lebensmomente ein, für die SIE dankbar sind und das „DANKE“ Ihnen ganz leicht über die Lippen geht!

Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachten.

*Ursula Schoen*

Direktorin des Diakonischen Werkes  
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.

### 4 Dankbarkeit:

Was bedeutet Dankbarkeit für mich?

### 7 Panorama:

Kurznachrichten aus dem Verband

### 8 Service

### 9 Ehrenamt:

Die Ausbildungsbrücke – Mentoring gegen Ausbildungsabbrüche

### 10 Ehrenamt:

Ehrenamt inklusiv



### 12 Diakonie vor Ort:

Ein Rucksack von Wohnungslosen für Wohnungslose

### 13 Diakonie vor Ort:

Theologiestudium bei der Berliner Stadtmission



### 14 Diakonie vor Ort:

Wie die Diakonie Haltestelle entlastet

### 16 Im Interview:

Neue Diakoniedirektorin Dr. Ursula Schoen

### 18 Brot für die Welt:

63. Aktion: Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft.

### 20 Preisrätsel



## Impressum

**Diakonie für Sie · Herausgeber:** Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V., Paulsenstraße 55/56, 12163 Berlin · **Telefon:** 030 820 97-0  
**Verantwortlich:** Verena Götze · **Redaktion:** Birgit Coldewey · **Kontakt zur Redaktion:** presse@dwbo.de · **Gestaltung:** waf.berlin · **Druck:** PIEREG Druckcenter Berlin GmbH, gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung · Die **Diakonie für Sie** erscheint dreimal im Jahr und **wird auf Wunsch kostenlos zugestellt**. · Alle bisher erschienenen Ausgaben der **Diakonie für Sie** finden Sie auch zum Herunterladen auf [www.diakonie-portal.de](http://www.diakonie-portal.de) · Die nächste Ausgabe erscheint am 12. Juni 2022

**Autorin:** VG: Verena Götze

**Fotonachweise:** Titel: Kinder beten in einem Waisenhaus von Myanmar des Projektträgers Kachin Baptist Convention (KBC), einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. ©Thomas Lohnes/Brot für die Welt; S. 2 Portrait: ©Tamara Jung-König; S. 3 Rucksack: ©DWBO/Götze; S. 4 oben: ©Hermann Bredehorst/Brot für die Welt, unten: ©Berliner Stadtmission; S. 5 oben: ©PaulPomrehn/Lazarus Hospiz Berlin, mitte: ©privat, unten: ©Islamic Relief Deutschland; S. 6 oben: SozDia Stiftung Berlin, unten: ©Matthias Kauffmann/EKBO; S. 7 oben: ©DWBO/Walter Wetzler, mitte: ©Julia Ender, unten: Immanuel Seniorenzentrum/Immanuel Albertinen Diakonie; S. 8 oben: ©DWBO/Kummer, unten: ©Janine Marie Fritsch; S. 9 ©DWBO/Janina Jahrbeck; S. 10 ©DWBO/Irene Sang; S. 11 ©Peter Wohlleben; S. 12 ©DWBO/Götze; S. 13 oben: ©Jon Adrie Hoekstra 2020, unten: ©Berliner Stadtmission 2021; S. 14-15 ©Diakoniewerk Simeon; S. 16 ©DWBO/Walter Wetzler; S. 18 ©Emtiaz Ahmed Dulu/Brot für die Welt; S. 19 ©Karin Schermbrucker/Brot für die Welt

# WAS BEDEUTET DANKBARKEIT FÜR MICH?

Dankbarkeit ist ein Gefühl, eine tiefe Empfindung. Man kann Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und Dankbarkeit lernen. In jedem Falle ist sie ausschließlich positiv belegt. Wofür bin ich dankbar? Wir haben Mitarbeitende aus Diakonie und Kirche gefragt. Lesen Sie hier ein paar Impulse zum Thema Dankbarkeit.

## DANK

Danken tut der Seele gut. Danken für das Gute in meinem Leben, danken für Begegnungen, danken dafür, dass es meinen Lieben gut geht. Danke-Tagebücher werden immer beliebter – täglich ein paar konkrete Anlässe notieren, für die ich dankbar sein kann. Auch das tut der Seele gut. Doch Dankbarkeit sollte auch ein Gegenüber haben. Ich bin meiner Familie, meinen Freund:innen, meinen Nachbar:innen und meinen Kolleg:innen dankbar. Und ich danke Gott für mein Leben und lobe ihn. Aber ich klage auch, wenn ich Leid, Verlust und Schmerz erfahre. Auch das gehört zum Glauben dazu. Wir bei Brot für die Welt können in das Tagebuch der Projekte fast täglich einen Dank für Erfolge schreiben, die möglich sind, weil Sie helfen. Deshalb ein großer Dank an Sie alle in den Gemeinden für Ihre Unterstützung.

**Dr. Dagmar Pruin, Präsidentin Brot für die Welt**



## „ICH WOLLTE ETWAS ZURÜCKGEBEN“

Ich bin dankbar dafür, dass mein Leben sich zum Guten gewendet hat. Nach dem Tod meiner Eltern vor 13 Jahren bin ich in Berlin gestrandet. Zuerst in einem Hostel, dann auf der Straße. Ich war nicht nur obdachlos, sondern auch drogenabhängig. Die Berliner Stadtmission hat mir Mut gemacht, mein Leben in die Hand zu nehmen. Ich wohne jetzt in einer betreuten WG und mache eine Ausbildung zum Tierpfleger. Als ich selbst bedürftig war, habe ich versprochen, etwas zurückzugeben. Ich helfe im Winter in der Notübernachtung, gebe dort Essen aus und helfe beim Duschen. Besonders dankbar bin ich, weil ich bei der Berliner Stadtmission nicht nur Kolleg:innen gefunden habe, sondern auch eine Ersatz-Familie.

**Falko (31 J.), ehemals Gast in der Notübernachtung, heute dort ehrenamtlich tätig**



## VOM ZAUBER DER DANKBARKEIT

Dankbarkeit gehört für mich zu den bedeutungsvollsten Stimmungen des menschlichen Herzens – vor allem dann, wenn sie im tiefsten Innern entspringt, also an Gott gerichtet ist. Mit ganzer Seele, mit ganzem Geiste bin ich dankbar, wenn ich weiß: Mein Leben und das meiner Nächsten ist geborgen – aber genauso gut könnte es ganz anders sein. Wirklich dankbar bin ich, wenn ich (etwa im Erleiden eines schweren Schicksalsschlages) spüre: mein Leben erhält sich nicht durch eigene Hand – und doch bin ich gehalten. Dankbarkeit hätte demnach immer auch etwas zu tun mit dem ganz und gar unverfügbaren Bereich des menschlichen Lebens. Eine wundervolle, demütig und zugleich zuversichtlich stimmende warme Energie – so fühlt sich für mich Dankbarkeit an.

**Dr. Anne C. Weihe, Auszubildendenverantwortliche, Altenpflegerin und Diakonin im Lazarus Haus Berlin**



## DAS HERZ SO VOLL

Ich war eine Woche – genau zwischen den Jahren 2020/21 – in Niesky, um zu helfen, ein bisschen Musik zu machen und um das Leben in der Diakonissenanstalt Emmaus Niesky kennenzulernen. Der schönste Ort im ganzen „Ensemble“ war für mich das Hospiz. Ein bemerkenswerter Ort – fürs Leben und fürs Sterben. Natürlich hatte ich gemischte Erwartungen, als die Oberin mir mitteilte, dass ich im Hospiz arbeiten werde. Dank allen, die dieses Haus planten und bauten und denen, die heute daraus einen Ort des Lebens machen. Wirklich. Es wird gemeinsam geredet, auch geschwiegen und manchmal geweint. Ich hätte nicht geglaubt, dass man in einem Hospiz zu Silvester singen, lachen und auch tanzen kann. Als ich wegfuhr, war das Herz voll, wie man so schön sagt. Ich habe mir vorgenommen wiederzukommen – zum Helfen und zum Musikmachen!

**Detlef Hutschenreuter (63 J.), Musiker**



## „ES IST DIE DANKBARKEIT, DIE FEHLT.“

Dieser Satz beeindruckt mich immer wieder, denn ich höre diesen immer, wenn ich mich bei einem Freund der Familie nach seinem Wohlbefinden erkundige. Üblicherweise antworten Muslime auf diese Frage mit der arabischen Formel Alhamdulillah (Alles Lob gebührt Allah), die in diesem Zusammenhang im Sinne von „Gott sei Dank“ benutzt wird. Unser Freund benutzt aber nach dem Alhamdulillah immer auch diesen Satz. Er bringt mich zum Nachdenken. Denn der Freund möchte allen in Erinnerung rufen, dass wir uns bewusster sein sollten für die Gaben und Segnungen Gottes.

Der Prophet Mohammed sagte: Wer den Menschen nicht dankbar ist, ist Allah nicht dankbar. Ich sollte mich also darin üben, Menschen dankbar zu sein und ihnen meine Dankbarkeit auch zeigen, um mich auch Gott in Dankbarkeit zu nähern. Möge der Barmherzige mir mehr Dankbarkeit ermöglichen.

**Mohammad Imran Sagir, Geschäftsführer des Muslimischen SeelsorgeTelefons (MuTeS)**



## „DIE WOLLEN WIRKLICH HELFEN“

„Durch die SozDia habe ich Sicherheit bekommen und Unterstützung erfahren. Ich konnte Mut fassen und stehe jetzt stabil mit beiden Füßen auf dem Boden. Alleine hätte ich es nicht geschafft. Ich habe allen Bekannten und Verwandten von Ihnen erzählt und gesagt: Die wollen wirklich helfen. In Zukunft möchte ich meine Schulden mit Unterstützung regulieren und eine eigene Wohnung finden.“ Diese Worte stammen von einer 59-jährigen Klientin unserer Wohnungsnotfallhilfe in Berlin-Schöneberg und stehen nun auf einem Plakat, das hoffentlich weiteren Menschen Mut macht, Unterstützung anzunehmen. Diese Bereitschaft und das Schaffen von bezahlbarem Wohnraum für alle ist umso wichtiger, weil Wohnen die Grundlage für eine Teilhabe an der Gesellschaft bildet. Solche Erfolge und die von unseren Klient:innen zum Ausdruck gebrachte Wertschätzung und Dankbarkeit motivieren mich.

**Juliane Laubichler, Sozialarbeiterin, Wohnungsnotfallhilfe Schöneberg der SozDia Stiftung Berlin**



## NICHTS IST SELBSTVERSTÄNDLICH

Weihnachten ist ja die Gelegenheit, öfter als sonst zu danken. Es gibt viele wunderbare Weisen zu danken: Mit Jubel, Jauchzen, Staunen. Klappt bei mir besonders gut mit Weihnachtsliedern. Die sind ein einziges großes Dankorchester zum Wunder der Nacht von Betlehem. Die Dunkelheit kann noch so dunkel sein – Gott rettet, hilft, holt ins Licht – dich und mich. Immer wieder neu. Was da geschieht, ist mit Worten nicht zu fassen. Mit Liedern vielleicht ein klein bisschen mehr, so geheimnisvoll es bleibt. Dankbarer als dankbar, demütig bin ich, denke ich an alle, die gar nicht erst zum Singen gemeinsam kommen, weil auch in der Heiligen Nacht gepflegt, operiert, transportiert, getröstet werden muss. Viele Familien, Freunde und Partner tragen mit, dass ihre Liebsten auch in der Heiligen Nacht Dienst tun. Nichts ist selbstverständlich! Aber wunderbar, liebe Angehörige, dass ihr wartet, bis eure Liebsten kommen, euch in die Arme nehmen und sagen: Frohe Weihnachten.

**Dr. Christina-Maria Bammel, Pröpstin der EKBO**



### Neue Diakonie-Direktorin ins Amt eingeführt

Mit einem Gottesdienst mit Bischof Christian Stäblein am 10. Oktober 2021 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wurde die Theologin Dr. Ursula Schoen als neue Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz feierlich eingeführt. Zuletzt war sie als Prodekanin des Ev. Stadtdekanats in Frankfurt am Main und Offenbach tätig. Für Schoen sind Inklusion und Teilhabe zentrale Begriffe für die diakonisch-politische Arbeit. Sie wolle gesellschaftliche Spaltungen nicht einfach hinnehmen, sondern gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Akteuren und sozialpolitisch Verantwortlichen in Berlin, Brandenburg und Sachsen Brücken schlagen und Wege eröffnen.



### Neue Kuhrasse in der Lobetaler Landwirtschaft reduziert CO2-Ausstoß

Seit April sind im Lobetaler Kuhstall neue Bewohnerinnen eingezogen. Die rotbraun-gefleckte Kuhrasse ernährt sich ausschließlich von Ackergras und Klee- oder Luzerne-Gras-Mischungen und setzt diese sehr gut in Milchleistung um. Außerdem ist ihr Methanausstoß gering. Die Klee- oder Luzernegrasbestände lagern – im Gegensatz zu Mais – Stickstoff und Kohlenstoff in den Boden ein. Das wirkt sich positiv auf die Bodenfruchtbarkeit und letztlich auf die Folgekultur aus und verbessert die CO2-Bilanz. Gedüngt wird ausschließlich mit dem, was die Tiere an Mist produzieren. So ernährt das Tier den Acker und der Acker ernährt das Tier. Die Lobetaler Landwirtschaft leistet damit einen aktiven Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung.



### Auszeichnung für kultursensible Pflege

Das Immanuel Seniorenzentrum Schöneberg in Berlin erhält den 2021 erstmalig verliehenen Korian Stiftungsbildungsaward für Vielfalt und Respekt in der Pflege für sein Engagement für LSBTI-kultursensible Pflege (lesbische, schwule, bisexuelle, transgender und intergeschlechtliche Menschen). Mitarbeitende des Seniorenzentrums bilden sich regelmäßig zum Thema diversitätssensible Pflege fort. Außerdem werden interne Evaluationen durchgeführt, um sicher zu stellen, dass die Maßnahmen nachwirken. Das Haus arbeitet eng mit Verbänden und Vereinen zusammen, um nachhaltig gesellschaftliche Offenheit und Akzeptanz zu erwirken. Das gelingt dem Seniorenzentrum, indem es unter anderem in seiner Nachbarschaft über das Thema LSBTI aufklärt. Dieses Gesamtkonzept hat die Jury einstimmig überzeugt.

## Telefonseelsorge:

# AUCH AN WEIHNACHTEN



Weihnachten ist das Fest der Familie. Aber was ist, wenn die Familie zerbrochen ist, wenn man einsam zu Hause sitzt oder Streit den Alltag bestimmt?

**Sie befinden sich in einer Krise, fühlen sich hilflos, traurig, gelähmt, verzweifelt?**

Die Kirchliche TelefonSeelsorge ist ein Notruf für die Seele, 24 Stunden erreichbar, jeden Tag und jede Nacht, 365 Tage im Jahr – auch an Weihnachten.

Kostenfrei und mit garantierter Anonymität. Ausgebildete Telefonseelsorger:innen nehmen sich Zeit für ein seelsorgerliches Gespräch und suchen gemeinsam mit Ihnen nach einer Lösung.



Zögern Sie nicht und rufen Sie an!  
**0800 111 0 111 oder 0800 111 0 222**

## Kältehilfe:

# OBDACHLOSE PERSONEN BRAUCHEN IHRE HILFE!

**Wenn Sie einen Menschen sehen, der ungewollt und ungeschützt im Freien schläft, dann helfen Sie!**

Wenn Sie vermuten, dass eine Person unter den Witterungsbedingungen leidet, spre-

chen Sie sie höflich an und fragen, ob sie etwas braucht oder ob sie Hilfe annehmen will. Sehen Sie bitte nicht weg, wenn Sie eine Erfrierungsgefahr vermuten. Von November bis März sind jeden Abend bis in die Nachtstunden Kälte- und Wärme-

busse in Berlin unterwegs, um Menschen ohne Unterkunft aufzusuchen, zu versorgen und kostenfrei in Notunterkünften zu bringen. Wenn die Person hilflos wirkt,

nicht ansprechbar ist oder sich oder andere möglicherweise in eine akute Gefahrensituation bringen, können Sie von einer Notfallsituation ausgehen. Hier muss der Rettungsdienst unter der 112 alarmiert werden.

Wenn betroffene Personen Hilfe annehmen möchten, rufen Sie das Kältehilfetelefon an. Das Kältehilfetelefon ist an 7 Tage die Woche von 19–23 Uhr erreichbar.



**Kältehilfe Berlin: 030 34 39 71 40**

Oder laden Sie sich die kostenfreie Berliner Kältehilfe-App auf Ihr Handy!

Alle Infos zum Hilfenetzwerk und wie Sie mit Sach- und Geldspenden helfen können, finden Sie auch unter:

**[www.kaeltehilfe-berlin.de](http://www.kaeltehilfe-berlin.de)**



## Azubi-Mentoring:

# „ICH WILL NOCH MAL EINE CHANCE“

**Im Iran ist Mahdi E. (22 J.) in ständiger Furcht vor der Polizei aufgewachsen. In Berlin hilft ihm Polizist Andreas W. einen Traum zu verwirklichen – auch wenn Mahdi Umwege in Kauf nehmen muss. Das Azubi-Mentoring hat beide zusammengebracht.**



Das Azubi-Mentoring hat Mahdi (links) und Andreas zusammengebracht. Mahdi gehört dem Stamm der Hazara an. Ca. 1.6 Mio. Hazara leben im Iran.

Erzieher sein – das ist sein Traum. Mahdis Augen strahlen, als er vom Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) in einer Kita erzählt: „Mit Kindern zu arbeiten, macht mir Spaß! Ich habe viel mit ihnen gebastelt, auch einen Kletter-Parcours im Garten gebaut.“

Mahdis Kindheit als jüngstes von acht Geschwistern einer afghanischen Familie im iranischen Exil ist schwer. Nur drei Jahre lang lernt er in einer Koranschule lesen, schreiben und rechnen, arbeitet als Heranwachsender auf Baustellen. Die Familie ist im Iran vielen Anfeindungen ausgesetzt. Mit 16 flieht Mahdi allein nach Deutschland, beginnt nach ersten Deutschkursen die Ausbildung zum Sozialassistenten. Schnell wird klar: Sein Deutsch ist noch nicht gut genug.

### Ein strenger Plan

„Die Ausbildungsbrücke“ vermittelt ihm deshalb Andreas als Mentor. „Erst war ich aufgeregt, weil Andreas Polizist ist. Aber hier muss ich keine Angst vor der Polizei haben.“ Andreas ist als Sohn eines Kantors und einer Tierärztin in Berlin aufgewachsen. Er sagt: „Als junger Mensch bin ich immer Erwachsenen begegnet, die mir Wege eröffnet haben. Dafür bin ich dankbar.“

Welchen Grund gibt es, junge Menschen nicht zu unterstützen?“ Gemeinsam haben sie einen strengen Arbeitsplan und lernen jede Woche Deutsch. Doch Mahdi besteht die Prüfung nicht, kann die Ausbildung nicht fortsetzen. Nach dem FSJ in der Kita ist die Prüfung immer noch zu schwer. Ein Tiefschlag.

### Auf Umwegen zum Ziel

Mahdi macht jetzt eine Ausbildung zum Landschaftsgärtner. Mit Andreas lernt er nun Bodenaufbau und Wetterkreislauf. Und natürlich Deutsch. Seinen Traum aber gibt er nicht auf, will es nach dem Abschluss wieder als Erzieher versuchen: „Ich will noch eine Chance!“ Andreas bestärkt ihn: „Viele Kitas werden sehr dankbar sein. Männer sind da sehr gefragt!“ Sie verabreden sich für die kommende Woche zum Lernen. Andreas sagt: „Ich bin erst zufrieden, wenn Mahdi als Erzieher hier seinen Lebensunterhalt verdient.“ Mahdi nickt: „Wir wollen genauso weitermachen.“

**JANINA JAHRBECK**  
*Projekt Ausbildungsbrücke – Mentoring gegen Ausbildungsabbrüche*

**„Die Ausbildungsbrücke – Mentoring gegen Ausbildungsabbrüche“ vermittelt seit 2013 Mentor:innen an Auszubildende in Gesundheits-, Pflege- und Dienstleistungsberufe.**

### Kontakt:

Telefon: 030 68 08 85 11  
E-Mail: [regie@ausbildungsbruecke.de](mailto:regie@ausbildungsbruecke.de)  
[www.azubimentoring.de](http://www.azubimentoring.de)

## Ehrenamt inklusiv:

# EHRENAMT BRAUCHT MEHR INKLUSION

**Viele Menschen mit Einschränkungen zögern, ehrenamtlich tätig zu werden. Was können Einrichtungen tun, damit sie sich willkommen fühlen und das Ehrenamt inklusiver wird?**

„Haben Sie einen Moment Zeit? Wir suchen Ehrenamtliche.“ – „Aber nicht mich!“ Die junge Frau ist schon fast

vorbeigeradelt. Dann steigt sie doch ab: Sie ist gehbehindert und erzählt, wie oft ihre berufliche Kompetenz deshalb angezweifelt wird. Nach einem Gespräch in den barrierefreien Räumen der Diakonie in der Schönhauser Allee entscheidet sie sich und hilft nun einer angehenden Erzieherin, geflüchtet aus dem Iran, beim Schreiben der Facharbeit. Für eine Doktorandin in Kulturwissenschaften kein Problem.



Konrad Müller, Leiter des Arbeitsbereiches „Ehrenamt und Engagement“ am DWBO (links) und Jobpate Peter Wohlleben.

## Wie inklusiv ist das Ehrenamt heute?

In den Gemeinden und unter dem Dach der Diakonie engagieren sich Tausende ehrenamtlich: In der Telefonseelsorge und Obdachlosenhilfe, bei Laib und Seele, als Familienpat:innen oder Mentor:innen für Geflüchtete. Längst nicht überall können Menschen mit Beeinträchtigungen dabei sein. Konrad Müller leitet den Arbeitsbereich „Ehrenamt und Engagement“ beim DWBO. Er weiß: „Es wäre schön, wenn wir nicht mehr darüber reden müssten, wie die Inklusion gelingt. Leider liegt noch ein weiter Weg vor uns. Es braucht viele kleine Schritte zum Gelingen.“

Deshalb initiierte er mit der Freiwilligenagentur Charisma im Rahmen von „Berlin – Europäische Freiwilligenhauptstadt 2021“ einen Austausch sozialer Einrichtungen: Wie können wir uns besser einstellen auf Menschen mit Einschränkungen, geringen Deutschkenntnissen oder Geflüchtete? Wie können wir sie zum Ehrenamt einladen? Am Anfang steht die Bestandsaufnahme: Sind unsere Räume barrierefrei? Wie kommunizieren wir? Wie sind unsere Abläufe?

Die Freiwilligenagentur hat sich auf den Weg gemacht: Ihre Webseite ist jetzt barrierefreier gestaltet, Inhalte lassen sich per Klick in viele Sprachen übersetzen, Schriftgröße und Kontrast können verändert werden. Aber es gibt mehr zu tun: Eine Vorleseoption fehlt leider noch, Beratung gibt es nur auf Deutsch und Englisch. Mit einfacher Sprache würden mehr Menschen erreicht werden. Leiterin Irene Sang betont: „Bewusstsein und Veränderungsbereitschaft wachsen, wenn Einrichtungen besser Bescheid wissen, was inklusives Arbeiten ausmacht.“

## Wie profitiert das Ehrenamt von Inklusion?

Eine erste Umfrage unter Projektverantwortlichen ergab: Selbst Betroffene haben wertvolles Expertenwissen. Je inklusiver die Angebote, umso bereichernder ist das Ehrenamt für Hilfesuchende UND Engagierte.

Konrad Müller möchte seine Mitarbeitenden mit Inklusionsberatungen sensibilisieren. Und er will auch in einfacher Sprache über das Ehrenamt informieren. Zwei von vielen kleinen Schritten auf dem Weg zu mehr Inklusion.

JANINA JAHRBECK

Projekt Ausbildungsbrücke – Mentoring gegen Ausbildungsabbrüche

Weitere Informationen:

<https://freiwilligenagentur-charisma.de/willkommen-bei-charisma/charisma/inklusive-ehrenamt>



In 3 Stunden und 16 Minuten hat Peter Wohlleben in diesem Jahr seinen 15. Berlin-Marathon mit dem Handbike absolviert. Ebenso ausdauernd wie beim Marathon engagiert er sich ehrenamtlich in verschiedenen Projekten des DWBO. Als langjähriger Mentor für Azubis bei „Die Ausbildungsbrücke“ und im Projekt „Jobbrücke Inklusion“ weiß er, dass Durchhaltevermögen, Teamgeist und Freude der Schlüssel zum Erfolg sind – auch wenn der Weg lang werden kann.

## Drei Fragen an Peter Wohlleben

Peter Wohlleben fuhr erst zur See, später als LKW- und Busfahrer quer durch Europa. Eine Knochenerkrankung führte zum Leben mit dem Rollstuhl. Er wurde Familienpfleger, Sozialfachwirt und Kommunikationstrainer. Er ist Inklusionsberater – ausgebildet bei Kopf, Hand und Fuß e.V. und der Humboldt-Universität Berlin.

### Wie kann das Ehrenamt für Menschen mit Einschränkungen attraktiver werden?

Peter Wohlleben: Fragen ist das Allerwichtigste! Was brauchen Sie, um hier aktiv zu sein?

### Viele sind im Kontakt mit Menschen mit Beeinträchtigungen unsicher. Was können wir tun?

Respekt und Zeit für mein Gegenüber sind der Schlüssel: Menschen mit Sprechstörungen ausreden lassen, Gehörlose ansehen, nicht die Gebärdendolmetscherin, selbstverständlich auch mit Blinden im Gespräch Augenkontakt halten.

### Beratungsräume inklusiv gestalten ist aufwändig und teuer ...

Das stimmt. Und auch wieder nicht. Improvisieren Sie! Mit Ziegelsteinen kann ein Tisch für Rollstuhlfahrende auf die richtige Höhe gebracht werden. Bewegungsmelder sorgen für Licht in langen Gängen – wichtig für Menschen mit psychischen Problemen. Und was nützt eine große Behindertentoilette, wenn ich erst irgendwo den Schlüssel holen muss? Moderne Schließsysteme kosten nicht so viel.

Die Fragen stellte Konrad Müller



Werkstattbesuch im Rambler Studio:  
Referentin Ina Zimmermann, Diakonie-  
Direktorin Dr. Ursula Schoen, Rainer von  
Dziegielewski und Studio-Leitung Sarah  
Skála (v.l.n.r.).

Hilfe für wohnungslose Menschen:

## EIN RUCKSACK VON WOHNUNGS- LOSEN FÜR WOHNUNGSLOSE

Wer wohnungslos ist, steht täglich vor vielen Herausforderungen: Dazu gehört, das eigene Hab und Gut sicher zu verstauen und transportieren zu können. Im Rambler Studio Berlin haben Menschen, die selbst Obdachlosigkeit erfahren haben, in Zusammenarbeit mit einer Designerin einen Multifunktions-Outdoor-Rucksack entwickelt, der speziell auf die Bedürfnisse von obdachlosen Menschen zugeschnitten ist. Zukünftig soll der Rucksack allen Menschen, die in Berlin auf der Straße leben, zugänglich gemacht werden.

„Handelsübliche Taschen und Rucksäcke erfüllen häufig nicht die Anforderungen wohnungsloser Menschen. Da wir im Rambler Studio zusammen mit wohnungslosen Menschen Kleidung designen, war es naheliegend einen Rucksack für das Leben auf der Straße zu entwerfen“, erzählt Sarah Skála, Leiterin des Rambler Studios Berlin.

Das Rambler Studio wird seit 2016 vom Diakonie-Mitglied Neue Chance Berlin e.V. betrieben und ist ein Projekt der Jugendsozialarbeit mit zusätzlichem Design-Kreativ-Angebot. Die Angebote des Studios richten sich an junge Menschen im Alter von 16 bis 27 Jahren, die von Obdachlosigkeit bedroht sind oder andere Probleme bei der Bewältigung ihrer aktuellen

Lebensphase haben. Professionelle Designer:innen arbeiten mit den jungen Menschen an der Förderung ihrer kreativen Fähigkeiten und der Entwicklung von Mode-Designs. Mit dabei: Sozialarbeiter:innen mit niedrigschwelligen Hilfsangeboten. Mit diesem innovativen Setting, insbesondere über die kreativen Angebote, spricht das Studio benachteiligte junge Menschen an, die von den üblichen Regelangeboten der Hilfesysteme nicht erreicht werden.

„Es ist nicht die Absicht des Projekts, mit dem Rucksack den Verbleib auf der Straße zu fördern, sondern obdachlosen Menschen eine Erleichterung in ihrem sowieso schon schwierigen Alltag zu bieten“, stellt Ina Zimmermann klar. Sie ist Referentin

für Wohnungslosenhilfe und Soziale Dienste beim Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (DWBO). Das DWBO hat mit eigenen finanziellen Mitteln die Entwicklung des Designs und die Anfertigung von fünf Prototypen ermöglicht. Nun soll das Projekt weitergeführt werden. Erstes Etappenziel: Die Produktion von 3.000 Rambler-Rucksäcken, um diese kostenlos an obdachlose Menschen in Berlin zu verteilen.

Weitere Informationen:  
[www.neuechanceberlin.de/de/standorte/rambler-studio-berlin/backpack.html](http://www.neuechanceberlin.de/de/standorte/rambler-studio-berlin/backpack.html)

VG

## „DAS THEOLOGIESTUDIUM IST MEIN WEG UND MEINE BERUFUNG“

Dort wo Jonas herkommt, kennt jeder jeden. Gemütlich geht es zu in der kleinen Gemeinde Naila in Oberfranken. Trotzdem wollte er nach dem Abitur raus aus dem Dorf und rein in die Großstadt, um etwas Neues zu erleben – und landete nach einem Informationswochenende zur Obdachlosenarbeit bei der Berliner Stadtmission. Die Berufsperspektive Theologie hat unter jungen Leuten in den letzten zwei Jahrzehnten an Attraktivität eingebüßt. Das möchte das Theologische Studienzentrum Berlin (TSB) ändern.

„Ich war schon als Kind viel in unserer Gemeinde unterwegs und habe mich beim Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) engagiert“, erzählt Jonas. 2016 bis 2017 arbeitete der junge Mann bei der Berliner Stadtmission, kümmerte sich um Menschen ohne Obdach und unterstützte die Arbeit der Jungen Kirche Berlin in Lichtenberg.

In dieser Zeit haben sich auch Vertretende verschiedener Gemeinschaftsverbände, unterschiedlicher Ausbildungsstätten und der Berliner Stadtmission getroffen: Sie alle wollten, dass der Nachwuchs sich zukunftsweisend dafür qualifizieren kann, Gemeinden innovativ und orientiert am entsprechenden Sozialraum zu entwickeln. Und so haben sie gemeinsam das Konzept für einen neuen Studiengang konzipiert: „Theologie, Sozialraum und Innovation“. Das Studium ist sehr praxisbezogen, eine Mischung aus Theologie, Sozialwissenschaften und Innovationsmanagement und wird in enger Kooperation mit der evange-



Das Foto zeigt eine Studiensituation aus der Vor-Pandemie Zeit.

lischen Hochschule Tabor in Marburg durchgeführt. Exkursionen, handlungs- und erlebnisorientierte Kurse sowie Praktika runden das Studium ab.

Der inzwischen 24-jährige Jonas ist froh, genau so einen Studiengang gewählt zu haben, weil Theologie sein Weg und seine Berufung ist. Wenn Theologie zu sehr in der Tradition verharre, könne sich nichts Neues entwickeln, sagt er. Vor allem die Innovation sei in den Landeskirchen in den letzten Jahrzehnten definitiv zu kurz gekommen. Nun ist er als Absolvent des TSB dabei, die evangelische Landeskirche in Bayern zu modernisieren. Dort wird vier Jahre lang in kirchliche Erprobungsräume investiert.

Jonas, der nun auch noch Religionspädagogik studiert, wird als Werkstudent Projekte wie Graffitiworkshops, kirchliche YouTube-Kanäle oder ein rollendes

Kirchencafé, das von Dorf zu Dorf fährt, aufbauen und begleiten.

**BARBARA BREUER**  
Pressesprecherin Berliner  
Stadtmission

Mehr Informationen:  
<https://tsberlin.org>



Jonas ist Absolvent des Theologischen Studienzentrums Berlin (TSB) der Berliner Stadtmission.

Die Diakonie Haltestelle entlastet:

# WENN DER KOPF RUNTERFÄHRT



**15 Jahre Diakonie Haltestelle im Diakoniewerk Simeon:**  
Zum Diakoniewerk Simeon gehören Diakonie Haltestellen für die Standorte Tempelhof-Schöneberg, Neukölln und Treptow

Seit der Eröffnung 2006 haben 256 freiwillig Engagierte 553 Menschen mit einem Pflegegrad, insbesondere mit einer Demenz, begleitet.

**Mit allen Kräften wehrt sich Monika Lebek-Fichtner gegen das Fortschreiten ihrer Demenz. Noch kann die ehemalige Psychotherapeutin den Zustand reflektieren. Mit ihrem Mann sucht sie Unterstützung – und findet einen „echten Schatz“.**

Ein Streit war der Auslöser, sich Hilfe zu suchen: Voller Wut und ohne nachvollziehbaren Grund hatte sich Monika Lebek-Fichtner im Badezimmer eingeschlossen. Ihr Mann stand ratlos vor der Tür. „An diesem Punkt musste ich mir eingestehen, dass wir das nicht mehr alleine hinkriegen“, sagt der 80-Jährige, der seine demenzkranke Ehefrau seit mehreren Jahren begleitet.

Das Paar wendet sich an die Diakonie Haltestelle Neukölln-Süd und findet eine besondere Unterstützung: Ellen Saftig-Perder. Seit mehr als zwölf Jahren schenkt sie als freiwillig Engagierte Menschen mit einem Pflegegrad Zeit. Dafür wurde sie speziell geschult und fortlaufend durch eine Fachkraft begleitet. Ihre Besuche richten sich nach den Menschen: „Wenn sie spielen, spazieren oder einfach dösen wollen, machen wir das. Es geht darum, Freude und eine gute Zeit zu schenken und darum, die Angehörigen zu entlasten.“ Dass ihr Gegenüber sie beim nächsten Mal nicht wieder erkennt, spielt für sie keine Rolle: „Lebendigkeit und Dankbarkeit zeigen sich im Moment des Beisammenseins.“

Die ersten Symptome bemerkt Monika Lebek-Fichtner mit Anfang 60. Zu der Zeit ist sie noch berufstätig. Als Psychotherapeutin kennt sie die Krankheitsbilder – und will schnell Gewissheit. Nach Beratungsgesprächen, CT, MRT und Lumbalpunktion erfährt sie: es ist eine Mischform aus Alzheimer- und vaskulärer Demenz. Sie vergisst, wo das Auto steht, verliert immer öfter die Orientierung: „Plötzlich ist es, als ob der Plan weg ist. Ich will in den 2. Stock, aber der Plan, wie ich das mache, ist einfach weg.“



„Ein echter Schatz“ ist die Freiwillige Ellen Saftig-Perder (rechts) für Monika Lebek-Fichtner, die mit Anfang 60 die Diagnose Demenz erhielt.

Noch kann die ehemalige Psychotherapeutin ihren Zustand erfassen. Ein großes Glück, wie sie in langsamen Worten erklärt: „Als Therapeutin weiß ich ja, dass wir unsere schmerzlichen Erfahrungen gerne verdrängen möchten. Aber letzten Endes wissen wir auch, dass das auf Dauer nicht gelingt. Die Angst vor dem, was kommt, tickert mich total an. Doch mein Anteil besteht darin, mich zu trauen, meine Angst und Scham zu überwinden. Ich bin überzeugt, dass man damit die besten Chancen hat, den Verlauf der Krankheit so weit wie möglich hinauszuzögern.“

Aktiv und möglichst selbstständig will sie bleiben – „so lange es eben geht“ – auch durch die Treffen mit Ellen

Saftig-Perder. Für sie ist die Freiwillige „ein echter Schatz“. „Wir spielen, essen gerne Kuchen und sprechen vor allem sehr viel. Dabei kommen meine Synapsen richtig ins Springen. Mir fallen Dinge wieder ein – auch von früher, von meinem Beruf. Ohne sie wäre es traurig, wäre es dunkel“, sagt die 70-Jährige.

Für Angehörige sind die Besuche eine entlastende Zeit: Hobbys nachgehen, in Ruhe Erledigungen machen, ein paar Stunden für sich haben. Pause vom Pflegealltag. Dieter Fichtner schätzt vor allem, dass er seine Frau gut aufgehoben weiß: „Es ist eine Ablenkung von der Krankheit. Wenn Ellen da ist, kann meine Frau runterfahren und entspannen.“

**THERESA ALBIG**  
Referentin Presse-/Öffentlichkeitsarbeit,  
Diakoniewerk Simeon

## „Freiwillige gesucht“

So wertvoll ist Freiwilligenarbeit

**Sich in einer Haltestelle zu engagieren bedeutet:**

- pflegebedürftige Menschen zuhause besuchen oder eine Gruppe betreuen
- das Gedächtnis trainieren, singen, spielen oder spazieren gehen
- vor sozialer Isolation bewahren und eine schöne Zeit schenken
- Angehörige und Familien entlasten
- Verlässlichkeit, Einfühlungsvermögen und Verständnis zeigen
- von einer Fachkraft begleitet werden
- vor dem Einsatz eine Schulung durchlaufen
- im Team von Freiwilligen arbeiten, sich austauschen und gemeinsam Feste feiern





## DR. URSULA SCHOEN IST DIE NEUE DIREKTORIN DES DIAKONISCHEN WERKES

**Seit September ist Dr. Ursula Schoen die neue Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V. (DWBO). Die 59-jährige Pfarrerin zog von Frankfurt am Main nach Berlin. Mit der „Diakonie für Sie“ sprach sie über ihre neue Aufgabe.**

**Frau Dr. Schoen, wir freuen uns, dass Sie unsere neue Direktorin sind! Zuletzt waren Sie als Prodekanin in Hessen tätig. Was reizt Sie jetzt an der Diakonie?**

**Dr. Ursula Schoen:** Die Diakonie hat mich als kirchliches Arbeitsfeld schon immer besonders interessiert. Ich bin früh mit der Diakonie in Kontakt gekommen. Meine Mutter war Mitgründerin einer Sozialstation in Bonn. In den siebziger Jahren war das ein völlig neues Modell diakonischer Arbeit. Nach dem Studium habe ich drei Jahre am Diakoniewissenschaftlichen Institut in Heidelberg gearbeitet. Auch später im Pfarramt und als Dekanin bin ich diakonischen Themen treu geblieben. Seit vielen Jahren engagiere ich mich in der Flüchtlingsarbeit und war Vorsitzende des Kuratoriums des Frankfurter Diakonissenhauses. Als die Anfrage aus Berlin kam, erschien mir dies die ideale Herausforderung für die letzten sieben Berufsjahre. Auch die Verbindung zwischen Ost und West in Kirche und Diakonie reizt mich hier.

**Was sind aus Ihrer Sicht die großen Herausforderungen in der Sozialpolitik?**

**Schoen:** Fürsorge und Teilhabe zu fördern und durch verlässliche Strukturen und Kooperationen zwischen den verschiedenen Trägern sozialer Arbeit abzusichern. Das Zusammenspiel zwischen Kommunen und freien Trägern bei der Umsetzung des sozialstaatlichen Auftrags, das die Sozialpolitik in Deutschland traditionell prägt, muss auch unter veränderten Rahmenbe-

dingungen gestaltet und gefördert werden. Gerade mit Blick auf Sozialraumorientierung und die Stärkung ambulanter Versorgungsangebote gilt es vor Ort politisch auszuloten, wie Hilfe lebens- und menschnah gestaltet werden kann. Eine gute Grundversorgung im Quartier schafft eine gute partizipative und solidarische Kultur und bezieht auch die mit ein, die finanziell oder persönlich mit besonderen Belastungen leben müssen, wie etwa Alleinerziehende oder Langzeiterkrankte, aber auch viele andere.

**Zu unserem Landesverband gehören großstädtische und sehr ländliche Bereiche. Wie bringen Sie das zusammen?**

**Schoen:** Ich habe mir vorgenommen, so viel wie möglich vor Ort zu sein. Ich möchte die Einrichtungen, die zu unserem Verband gehören, kennenlernen und mit den Verantwortlichen vor Ort ins Gespräch kommen. Da werden die einzelnen Themen in Stadt und Land, aber auch in Berlin sehr unterschiedlich sein. Wir müssen phantasievoll und offener denken, je nachdem wie die Herausforderungen vor Ort sind. Uns alle in der Diakonie – in Stadt und Land – verbindet der christliche Auftrag Menschen in schwierigen Lebenslagen helfend und fördernd zur Seite zu stehen, auch im Landesverband.

**Bei welchen Themen wird die Stimme der Diakonie künftig besonders deutlich zu hören sein?**

**Schoen:** Die Themen Armut und Bildung liegen mir besonders am Herzen. Die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen und von Frauen – insbesondere auch Migrantinnen – stehen dabei für mich in besonderer Weise im Fokus. Lebenswege von Kindern werden heute nach wie vor von den wirtschaftlichen Lagen ihrer Herkunftsfamilien bestimmt. Frauen sind auch in besonderer Weise von Armut

bedroht, wenn sie alleinstehend sind und Kinder erziehen. Die Armutsschleife zieht sich dann bis in die Rentenansprüche hinein weiter. Für Migrantinnen wird diese Situation zusätzlich erschwert, weil die Möglichkeiten, Deutsch zu lernen und sich dadurch beruflich zu integrieren, oftmals nicht mit ihrem Alltag kompatibel sind.

**Sie bringen auch Erfahrung aus dem Ausland mit, unter anderem aus Abidjan in Westafrika. Wie prägt das Ihren Blick auf soziale Fragen hier?**

**Schoen:** Ich bin überall im Ausland sehr herzlich aufgenommen worden. Es ist mein Wunsch, dass meine Gesellschaft hier, für die ich als deutsche Staatsbürgerin Verantwortung trage, von anderen auch so erlebt wird. Willkommenskultur ist wichtig, wie auch die Selbstverständlichkeit, dass Menschen unterschiedlicher Religionen, Nationalitäten und Kulturen zusammenleben. Die Kirchen und die soziale Arbeit der Gemeinde basieren in Westafrika fast vollständig auf ehrenamtlichem Engagement. Auch in Deutschland leben Gesellschaft und Kirche von dem, was Menschen über das Gebotene hinaus einbringen. Das freiwillige Engagement möchte ich gerne fördern.

**Sie können nur ein einziges Buch auf eine einsame Insel mitnehmen, welches wäre das?**

**Schoen:** „Krieg und Frieden“ von Leo Tolstoi. Ich kenne kein anderes Buch, das so genau ganz unterschiedliche Lebensfragen und Überlebensstrategien von Menschen in einer großen europäischen Umbruchssituation beschreibt und doch hoffnungsvoll auf eine neue Zeit bleibt.

*Das Interview führte Diakonie-Pressesprecherin Verena Götze*

## 63. Aktion von Brot für die Welt:

# EINE WELT. EIN KLIMA. EINE ZUKUNFT.

Entweder viel zu viel oder viel zu wenig Wasser – das sind zwei Gesichter der gleichen globalen Krise. Und seitdem die Wassermassen in Folge von Starkregen auch in vielen Regionen Deutschlands im Juli 2021 viele Menschenleben gekostet und massive Zerstörungen angerichtet haben, erfahren auch wir die Folgen des Klimawandels nicht mehr nur als Trockenheit. Beide Gesichter der Klimakrise offenbaren schmerzhaft, dass das sensibel aufeinander abgestimmte Gesamtgefüge unserer Einen Welt mehr und mehr aus dem Takt gerät.



In der Küstenregion von Bangladesch sind die Folgen des Klimawandels so heftig zu spüren wie in kaum einer anderen Gegend der Welt. Jedes Jahr treffen mehrere Wirbelstürme auf die Küste und erzeugen Flutwellen, die Böden und Grundwasser versalzen. Auf den Äckern gedeiht kaum noch etwas. Schwimmende Gärten, hängende Gärten, Turmtechnik – mit neuen Anbaumethoden und Saatgütern versuchen die Menschen die Klimakrise zu überleben.

## Die Klimakrise ist eine Gerechtigkeitskrise

Frühlingswärme im Winter, Hitzerekorde im Sommer, zerstörerische Stürme, Regenfluten, anhaltende Dürre – wir alle bemerken, dass sich das Klima ändert. Doch während die Folgen in Deutschland bisher vergleichsweise glimpflich sind, bedrohen sie im Globalen Süden die Existenz von Millionen Menschen. Die Länder des Globalen Südens, die am wenigsten zur Verursachung beigetragen haben, sind zurzeit am stärksten betroffen. Der Klimawandel, auch Klimakrise genannt, ist somit im Kern eine Gerechtigkeitskrise. Sie stellt uns und unserer Lebensweise die unbequeme Frage nach der Beziehung zu unseren elementaren Lebensgrundlagen: nach unserem Verständnis von einem erfüllten Leben und zukunftsfähigen Wirtschaften in einem begrenzten planetaren System mit natürlichen Ressourcen.

## Unsere Partner weltweit sind Vorbilder im Kampf gegen die Klimakrise

Brot für die Welt hat den Kampf für Klimagerechtigkeit zu einem Schwerpunkt seiner Arbeit gemacht. Unsere Partnerorganisationen in Simbabwe, Kambodscha, Sambia, Bolivien und in zahlreichen anderen Ländern unterstützen die Menschen dabei, innovative Ideen zu entwickeln, um gegenüber Wetterextremen widerstandsfähiger zu werden: So verwenden beispielweise Kleinbauern traditionelles, robustes Saatgut und können so ihre Ernte verbessern. Andere halten ihr Land mit ausgeklügelte angelegten Steinwällen feucht, anstatt vor vertrockneten Feldern zu stehen. Auf diese Weise entstehen Oasen des Lebens in verwüsteten Regionen. Das ist ein großer Schritt und er sichert den Menschen die tägliche Nahrung.

## Wir müssen jetzt gemeinsam handeln!

Die nächsten zehn Jahre sind entscheidend, um die Erderwärmung zu begrenzen und die Folgen des Klimawandels



Um zu verhindern, dass der Boden bei Starkregen weggeschwemmt wird, haben Gift Dirani und seine Frau auf ihren Feldern an der Ostgrenze Simbabwes mit Dutzenden von Steinreihen Terrassen angelegt. Die Region hat schwere Dürren und extreme Regenfälle erlebt und ist vom Klimawandel stark betroffen. Mit finanzieller Unterstützung von Brot für die Welt hilft die Organisation TSURO Kleinbauernfamilien in Simbabwe, mit den Folgen des Klimawandels zu leben.

im beherrschbaren Rahmen halten zu können. Als christliches Werk sehen wir es als unseren Auftrag, mit allen Mitgeschöpfen einen Lernweg zu gehen, um zukunftsfähiges Leben innerhalb der planetaren Grenzen unserer Erde zu gestalten. Viele Menschen, darunter auch Initiativen aus Kirchen und Gemeinden, setzen sich seit Jahren dafür ein. Wir unterstützen und begleiten diese Anstrengungen solidarisch mit Fortbildungen und Workshops. Klimagerechtigkeit beginnt bei uns zu Hause durch ökologische und nachhaltige Ressourcennutzung, durch aktives Engagement und durch Solidarität mit den Menschen im Globalen Süden.

## Genug zum Leben trotz Klimawandel

Bangladesch gehört zu den Ländern, die besonders schwer vom Klimawandel betroffen sind. In der Küstenregion von Bangladesch, wo Aklima Begum mit ihrer Familie lebt, sind die Folgen des Klimawandels so heftig zu spüren wie in

kaum einer anderen Gegend der Welt. Jedes Jahr treffen mehrere Wirbelstürme auf die Küste und erzeugen Flutwellen, die Böden und Grundwasser versalzen. Auf den Äckern gedeiht kaum noch etwas. Es mangelt an Wasser zum Trinken und zur Bewässerung der Felder. Aklima Begum war froh, wenn ihre Kinder nicht hungrig ins Bett gehen mussten. Mitarbeitende der Partnerorganisation CCDB gaben ihr salzresistentes Saatgut, installierten vor ihrem Haus einen Regenwassertank und zeigten ihr, wie sie Gemüse in Hochbeeten ziehen kann. „Für eine sichere Zukunft brauchen wir vor allem Wissen“, sagt Aklima Begum heute.

Bitte helfen Sie uns dabei, Oasen des Lebens in vom Klimawandel betroffenen Regionen der Erde zu schaffen und setzen Sie sich mit uns für Klimagerechtigkeit ein: Durch Ihr Gebet, durch eine solidarische Lebensweise und durch Ihre Spende für Brot für die Welt!

**Sie möchten das Projekt von Brot für die Welt unterstützen?**  
Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende auf folgendes Konto: Brot für die Welt  
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00  
BIC: GENODED1KDB  
Bank für Kirche und Diakonie

**Haben Sie Fragen?**  
Dann wenden Sie sich gerne an:  
**Christiane Albrecht**  
Telefon: 030 820 97 203  
E-Mail: Albrecht.C@dwbo.de  
[www.diakonie-portal.de/brot-fuer-die-welt](http://www.diakonie-portal.de/brot-fuer-die-welt)

**Brot  
für die Welt**

# PREISRÄTSEL

Liebe Rätselfreundinnen und Rätselfreunde,

wir haben ein Adventgedicht von Theodor Fontane lückenhaft abgedruckt. Raten Sie mit! Ziehen Sie die fehlenden Buchstaben in der richtigen Reihenfolge zu einem Lösungswort zusammen. Auf die:den Gewinner:in wartet ein toller Buchpreis.

Die Lösung bitte auf dem Postweg an:

**Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz,  
z. H. Birgit Coldewey, Postfach 332014, 14180 Berlin**

oder per E-Mail an: [coldewey.b@dwbo.de](mailto:coldewey.b@dwbo.de)

Einsendeschluss ist der 30. Dezember 2021.

## Verse zum Advent

Noch ist **7** erbst nicht ganz entflohn,  
Aber als **4** necht Ruprecht schon  
Kommt der Winter hergeschritten,  
Und als **3** ald aus Schnees Mitten  
Klingt des Schlittenglöckleins Ton.  
Und was jüngst noch, fern und nah,  
Bu **9** t auf uns herniedersah,  
Weiß sind Türme, Dä **6** her, Zweige,  
Und das Jahr geht auf die N **2** ige,  
Und das schönste Fest ist da.  
Tag du der Geb **5** rt des Herrn,  
Heute bist du uns noch fern,  
Aber Tannen, Enge **1** , Fahnen  
Lassen uns den Tag schon ahnen,  
Und wir sehen schon den St **8** rn.

Theodor Fontane (1819–1898)  
Quelle: [www.aphorismen.de](http://www.aphorismen.de)

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern  
ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Helfen Sie  
mit Ihrer Spende.

## Kontenübersicht

### Diakonische Aufgaben

Diakonisches Werk  
Berlin-Brandenburg-  
schlesische Oberlausitz e.V.  
IBAN:  
DE18 1002 0500 0003 2019 00  
BIC:  
BFSWDE33BER  
Bank für Sozialwirtschaft



### Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst

Evangelisches Werk für  
Diakonie und Entwicklung e.V.  
IBAN:  
DE10 1006 1006 0500 5005 00  
BIC:  
GENODED1KDB  
Bank für Kirche und Diakonie

### Diakonie Katastrophenhilfe

Evangelisches Werk für  
Diakonie und Entwicklung e.V.  
IBAN:  
DE68 5206 0410 0000 5025 02  
BIC:  
GENODEF1EK1  
Evangelische Bank eG